

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 108 (1982)

Heft: 25

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

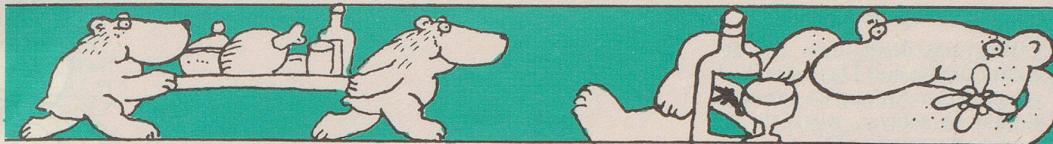
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber

Helden, Hasch und Hunde

Fast täglich führen meine Verrichtungen mich über die Münsterplattform, und immer von neuem ergreift mich frohes Staunen darüber, wie es dem aufgeschlossenen Teil unserer Jugend doch gelungen ist, aus diesem ehemaligen Kirchhof einen von buntem Leben erfüllten Ort der Begegnung zu machen, wo die Kultur nicht mehr ein Vorrecht der repressiven Nobelklasse ist, sondern in hautnaher Volksausgabe gesehen, gehört und gerochen werden kann. Das stellt mich schaurig auf, um im Jargon einer Generation zu reden, die mich nicht mehr akzeptiert, weil ich eine Krawatte trage. So kann ich denn, wenn ich mit meiner Aktenmappe, dem Standeszeichen des etablierten Spiessers, der Südseite des Münsters entlangscheite, nur noch mit verstohlenen Blicken nach links und rechts neidvoll zur Kenntnis nehmen, wie die Alternativen, die Bewegten, die Ausgeflippten und andere Lebenskünstler das Geheimnis des Gegenwartsgenusses, das mir zeitlebens verborgen blieb, entdeckt haben. O könnte ich doch auch! Aber es ist zu spät.

*

Sie kommen, seitdem der böse Gemeinderat ihr Kultur- und Begegnungszentrum in der Reithalle geschlossen hat, zu allen Tageszeiten, vor allem aber vom Mittag an, wenn die Sonne durch die Kastanienbäume scheint, hier zusammen. Die einen auf klappernen Holzsohlen oder barfuss, die andern auf Rädern. Und schon hier merkt man, dass man es nicht mit Füdlibürgern zu tun hat, sondern mit autonomen, selbstständig urteilenden Individuen, denn sie sehen grosszügig über schikanöse Verbote hinweg, kurven rassig auf knatternden Zweirädern zwischen spielenden Kleinkindern durch und stellen ihre Fahrzeuge dort ab, wo es ihnen am besten passt. Und wie sie sich dann mit unnachahmlicher Ungezwun-

genheit in der Anlage niederlassen! Die soliden Holzbänke, von der sturen Stadtgärtnerie in pädantischer Regelmässigkeit aufgestellt, sind zum Glück nicht festgemacht, so dass man sie gruppenweise zusammenstellen, umkippen, aufeinanderstapeln und in kühlen Nächten sogar anzünden kann. Und man benützt sie natürlich nicht in bourgeoiser Manier, sondern setzt sich verlogen auf die Lehne und stellt die Füsse auf die Sitzfläche. Oder man legt sich lässig hin, was zwar nicht sehr sozial, dafür aber irrsinnig originell ist.

*

Ich habe schon mehrmals versucht, mir das Äussere, das man haben müsste, um in diese progressive Lebensgenussgenossenschaft aufgenommen zu werden, einzuprägen, bin aber noch nicht sicher, ob ich das Wesentliche erfasst habe. Dass ich mir einen Schnurr- und Vollbart und eine autonome Mähne wachsen lassen müsste, letztere wie bei den Schwarzfussindianern durch ein Stirnband zusammengehalten, das gleichzeitig andeutet, wo etwa das Hirn zu suchen wäre, scheint mir empfehlenswert. Einige der Plattform-Philosophen besitzen zwar keinen Bart, können aber wahrscheinlich nichts dafür. Als Beinkleider wären Blue jeans anzuziehen, das ist die konforme Uniform aller Nonkonformisten, sogar im Stadtrat. Den Oberkörper hüllt man als geschworener Antimilitarist in einen ausgedienten Waffenrock oder auch in einen viel zu weiten, 1979 letztmals gewaschenen Pullover oder aber auch in ein wallendes Phantasiegewand östlichen Gepräges, so wie sich der kleine Hansli einen orientalischen Heilslehrer von der Buddha-Klasse vorstellt. Bei günstiger Witterung trägt man auch offenes Hemd mit Schmuckketten im Brusthaar. Schuhe sind nicht obligatorisch

und die Füsse dürfen auf keinen Fall gewaschen sein.

*

Was tun denn, fragt sich vielleicht mancher Leser, diese jungen Helden auf der Münsterplattform? Dumme Frage! Sie leben. Sie leben so, wie wir dekadenten Leistungsgesellschaftler auch beim besten Willen nicht mehr leben könnten. Sie rauchen verschiedene Kräuter, vom billigen Maryland-Tabak bis zum etwas teureren orientalischen Hanf. Sie glotzen nicht etwa, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, stumpfsinnig, sondern starren philosophisch vor sich hin. Sie diskutieren. Sie betrachten mit berechtigter Feindseligkeit Vorübergehende, die ihnen nicht ähnlich sehen, und machen, wenn sie mich erblicken, gesellschaftskritische Bemerkungen. Dazwischen spucken sie gekonnt auf Boden oder Bank. Manchmal sehe ich sie auch in den von niedrigen Buchshecken eingefassten Blumenbeeten gelagert, in maleitischen Posen, wobei einem Aussenstehenden nicht immer ganz klar ist, ob sie sich nun lieben oder lausen. Sie nehmen Getränke zu sich, auch alkoholische, und lassen die geleerten Flaschen und Büchsen souverän auf den bekisten Boden fallen. Das Boulevardblatt, wenn sie es gelesen haben, überlassen sie mit weltmännischer Nonchalance dem Wind. Ich habe auch schon einen dieser Alternativlinge rülpsem gehört, mit einem vollen, weitklingenden Ton, der seiner Begleiterin ein anerkennendes Kichern

entlockte – o wäre mir doch diese paradiesische Erdnähe auch gegeben! Aber ich bin so repressiv erzogen worden, dass ich nicht einmal, wenn ich allein bin, ohne schlechtes Gewissen gorpse kann.

*

Wenn ich morgens kurz nach sieben über die Plattform schreite, sind die Träger der kommenden Gesellschaft noch nicht zu sehen. Dafür mehrere Männer der Spiessergeneration, die im Solde der Stadtverwaltung stehen und für schnöden Mammon die Büchsen, Zeitungen, Flaschen, Bananenschalen, Biskuitpackungen, Papiernastücher und Zigarettenstummel der autonomen Jugend zusammenwischen. Nicht selten machen sie dabei unfrohe Gesichter. Sie wissen die Ehre, den genialen Erfindern des Weltenschmerzes, den potentiellen, wenn auch noch impotenten Gestaltern einer besseren Zukunft dienen zu dürfen, offenbar nicht genügend zu schätzen, und ihre diesbezüglichen bitteren Bemerkungen werden oft von weiteren Mitbürgern der gleichen Generation bestätigt und bekräftigt.

Von Mitbürgern übrigens, die trotz den auch für Analphabeten unmissverständlichen Tafeln an den Parkeingängen, welche sagen, man solle Hunde an die Leine nehmen, Morgen für Morgen ihre vierbeinigen Begleiter frei auf der Plattform herumtollen lassen und diese Anlage, die eigentlich als Erholungsort und Kinderspielplatz gedacht wäre, als Hundetoilette betrachten. Also auch autonom.

Ein Berner namens Walter Breit verblüffte durch Belesenheit.

Ein Fernsehmann, der dies erfuhr, verfolgte heimlich seine Spur, um das Rezept herauszufinden und auf dem Bildschirm zu verkünden, wie man es denn zustande bringe, dass solche Bildung man erringe.

Er hat es zwar herausgebracht, doch auf dem Bildschirm nicht gebracht, denn dies wär' das Rezept gewesen: Statt fernzusehen Bücher lesen.